

Freiheitskepsis auf dem Prüfstand

Zu Sven Walters Neubewertung der empirischen
Herausforderungen für die Willensfreiheit

In seinem Buch *Illusion freier Wille?* verfolgt Sven Walter zwei Hauptziele. Das erste bestehe in dem detaillierten Nachweis, dass die in den letzten beiden Jahrzehnten öffentlichkeitswirksam vorgetragene kognitions- und neurowissenschaftlich begründete Freiheitskepsis durch die empirischen Befunde nicht gedeckt sei. Das zweite Hauptziel ist, aufzuzeigen, dass Willensfreiheit bzw. „unsere intuitive Freiheitsgewissheit“ (P 409) durchaus empirisch erforschbaren Beeinträchtigungen unterliegt, aber anderen als von den Wortführern der neurobiologischen Freiheitskritik angeführten: „Unbewusste situationale Einflüsse“ auf unsere Willens- und Entscheidungsbildung seien zwar nicht *per se*, wohl aber dann freiheitsbedrohend, „wenn sie dazu führen, dass sich unser Wille nicht mehr unserem rückhaltlosen Urteil darüber fügt, was zu tun richtig wäre“ (P 409).

Die Auseinandersetzung mit der kognitions- und neurowissenschaftlich motivierten Freiheitskepsis nimmt den größten Teil des Buches ein. Walters wohlinformierte Diskussion ist in der schieren Vielfalt der Theorien und Experimente, die auf ihre Implikationen untersucht werden, so eindrucks- wie verdienstvoll. Sein Fazit, „dass empirisch nicht das geleistet wird, was angeblich geleistet wird, oder dass das, was geleistet wird, mit unserer Freiheit völlig verträglich ist“ (IFW 356), verdankt sich keiner Pauschalkritik, sondern einer detaillierten und um Fairness bemühten Evaluation der einzelnen Befunde und Argumente. Die Wortführer der empirischen Freiheitskepsis im deutschen Sprachraum, Roth, Prinz und Singer, müssen sich insbesondere den Einwand gefallen lassen, dass sie ihre Illusionsthesen auf Kritikziele richten, die „unterbestimmt“ zu nennen noch zu wohlwollend wäre. Es sei „bezeichnend, dass Roth keinen einzigen zeitgenössischen Philosophen diskutiert oder auch nur benennt“, sondern seine Kritik auf „stark verkürzte Darstellungen philosophischer Klassiker“ sowie auf „mehr schlecht als recht philosophierende Naturwissenschaftler“ wie Eccles oder Penrose stützt (IFW 268). Walters erfrischend respektlosen Kommentar, dass die vermeintlichen empirischen Widerlegungen „sich oft nur gegen bestenfalls philosophisch überholte, schlimmstenfalls frei erfundene Freiheitskonzeptionen richten“ (IFW 356), haben sich beide, Kritiker und Kritisierte, redlich verdient.

Die Asymmetrie der Rezeptionsleistungen in der jüngeren Kontroverse um die Willensfreiheit ist ein großes Ärgernis, das noch kaum ins Bewusstsein der Wissenschaftspublizistik und der interessierten Öffentlichkeit gedrungen ist.